Siegfried Zelnhefer

Zeit für Rücksicht

Immer mehr Menschen zieht es in die Stadt Nürnberg. Der Bevölkerungsanstieg ist eine echte Herausforderung. Mehr Bürgerinnen und Bürger brauchen mehr Infrastruktur. Flächen werden knapper. Die Nachbarn rücken näher. Es geht auch: um Toleranz. Ein Essay.

Immer mehr Menschen bevölkern Nürnberg – nicht nur wie hier in der Fußgängerzone Königstraße.
Foto: Christine Dierenbach

Nürnberg wächst. Und das – mit einigen Aufs und Abs – schon seit Jahrzehnten. 1972 ist Nürnberg erstmals Halbmillionenstadt. Die Gebietsreform hilft dabei mit, weil auch manches bislang außerhalb der Stadtgrenzen gelegene Dorf eingemeindet wird. Danach geht die Bevölkerungszahl wieder allmählich nach unten. 1985 liegt sie bei rund 465 000. Ende 2017 allerdings – gut dreißig Jahre später – leben in Nürnberg über 530 000 Menschen. Das Wachstum hat sich über Jahre entwickelt. Die Steigerung um 65 000 Personen entspricht fast der Einwohnerzahl Bambergs. Damit angemessen umzugehen, ist die Aufgabe der Stadt, aber auch jedes einzelnen.

Kindern des „Wirtschaftswunders" der 1950er und 1960er Jahre klingt bis heute das Mantra vieler Politiker und Wissenschaftler in den Ohren, wonach für ein gedeihliches Miteinander und den „Wohlstand für alle" (Ludwig Erhard) vor allem eines wichtig sei: Wachstum. Lebensqualität bemisst sich in jener Phase der Bundesrepublik nahezu ausschließlich an der prozentualen Zuwachsrate des Bruttoinlandsprodukts. Schon 1972 zeigt indes eine Studie des „Club of Rome" die Grenzen des Wachstums auf. Wachstum allein ist noch kein Wert an sich. Wachstum kann Verheißungen bedeuten und Gefährdungen bringen. Wachstum lässt die

einen profitieren und die anderen verlieren. Das trifft auch auf Kommunen zu. In Deutschland gibt es seit Jahren zwei Trends: wachsende Städte und solche, die schrumpfen.

Der Zuwachs in Nürnberg hat verschiedene Ursachen. Es ziehen mehr Menschen zu als weg. Nürnberg hat mithin einen positiven Wanderungssaldo. Die Leute kommen aus Bayern, ganz Deutschland und Europa. Auch Flüchtlinge spielen eine Rolle. Die Nachkommen der Babyboomer-Jahrgänge sorgen für überdurchschnittliche Zahlen beim Nachwuchs. Die Geburtenraten steigen an. Kamen in Nürnberg im Jahr 1995 noch 4 391 Kinder auf die Welt, waren es 5 539 Buben und Mädchen im Jahr 2016. Unterm Strich bleibt vor allem eines: Viele Menschen finden Nürnberg attraktiv, kommen wegen Jobs und Ausbildungsplätzen. Und jene, die schon länger hier leben, bleiben mehrheitlich gerne. Viele schätzen die Vorteile einer Großstadt mit optimaler Versorgung auf vielen Gebieten. Darüber kann man sich durchaus freuen. Die Abstimmung mit den Füßen spricht für die Stadt. Sie hat viel zu bieten, hier gibt es Chancen zur Entfaltung. Die Renaissance der Stadt ist auch in Nürnberg abzulesen.

Dauerstress im Rathaus

Die mit dem deutlichen Bevölkerungszuwachs verbundenen Folgen sind indes gravierend. Für die Verantwortlichen im Rathaus – Stadtspitze, Stadtrat, Stadt- und Verkehrsplaner – bedeutet das notwendige Management des Wachstums Dauerstress. Wenn Städte wachsen, erfordert das zusätzliche Infrastruktur, also in erster Linie: Wohnungen, Kindertagesstätten, Schulen, Arbeitsplätze. Nichts davon fällt vom Himmel. Es braucht eine integrierte Planung. Eine Planung, die viele Seiten und Interessen berücksichtigt. Und: Das Wachstum kostet Geld.

Wirtschaft, Wohnen, Freizeit konkurrieren um die verfügbaren Flächen, mit denen Nürnberg nicht im Überfluss gesegnet ist. Die Stadtgrenzen sind fix. Im Westen schließt die Nachbarstadt Fürth an. Im Norden ist die Kulturlandschaft Knoblauchsland aus guten Gründen weitestgehend tabu, im Osten und Süden verbietet der geschützte Reichswald eine grenzenlose Ausdehnung. So bleibt als Lösung für neue Bauten vor allem die Nachverdichtung. Auf den letzten Nachkriegsbrachen, auf aufgelassenen Produktionsstätten oder über Jahrzehnte nur spärlich genutzten Hinterhöfen entstehen neue Wohnblöcke. Der Nachbar vis-à-vis rückt näher.

Ende 2016 gibt es in Nürnberg über 295 000 Wohnungen, davon allerdings nur 17 930 belegungsgebundene. Fast 8 300 Haushalte warten auf eine solche Sozialwohnung. 2016 werden 1 227 Wohnungen fertiggestellt. Rund 3 000 Wohnungen müssten jedes Jahr neu entstehen, um mittelfristig den Druck aus dem angespannten Markt zu nehmen. Die Kommune kann vieles tun, etwa schnell Baurecht schaffen oder eigene Förderprogramme auflegen wie „100 Häuser für 100 Familien“, das den Wohnungserwerb gerade junger Familien unterstützt. Es braucht ein Umdenken in der Wohnungspolitik. Freie Bauflächen sollten nicht immer nur an den Höchstbietenden verkauft werden. Der Verkaufspreis kann auch an eine spätere Quadratmetermiete gebunden sein, die bezahlbaren Wohnraum schafft. Bund und Land müssen mehr in den geförderten Wohnungsbau investieren, Wohnungsunternehmen müssen mehr bauen.

Dabei verstärkt die Stadt Nürnberg schon jetzt ihre Anstrengungen. Neben der eher mittelfristigen Entwicklung neuer Stadtteile in Wetzendorf, im Tiefen Feld oder auf dem ehemaligen Südbahnhof, gibt es seit Ende 2015 ein „Sonderprogramm Wohnungsbau“, wonach auf städtischen Flächen sehr rasch etwa 1 800 Wohnungen, davon 50 bis 60 Prozent gefördert, entstehen werden. Die verschiedenen Gebäude sind über das gesamte Stadtgebiet verteilt.

Die starke Nachfrage nach Wohnraum sorgt seit Jahren für einen deutlichen Anstieg der Mieten. Ein Verdrängungswettbewerb beginnt. Auch wenn ein eindeutiger Nachweis der Gentrifizierung etwa des In-Stadtteils Gostenhof („GoHo“) noch nicht erbracht ist, sind die Warnzeichen ernst zu nehmen. Der Prozess der „Veredelung“ eines Viertels geht fast zwangsläufig einher mit der Segregation, also der Trennung von bestimmten Bevölkerungsgruppen, zum Beispiel Einkommensschwache oder Ältere. Das soziale Gleichgewicht ist in Gefahr. Die Integration wird schwerer.

Viele neue Kita- und Hortplätze

Mit immensen Anstrengungen hat die Stadt die Angebote der Kindertagesbetreuung forciert. Ende 2016 gibt es 5 494 Plätze für die unter Dreijährigen, was einer Versorgungsquote von 36,8 Prozent entspricht. Für Kinder von drei Jahren bis zur Einschulung stehen 14 892 Plätze (95,2 Prozent), für Grundschulkinder 6 768 Plätze (48 Prozent) bereit. Allein innerhalb eines Jahres von Ende 2015 bis Ende 2016

entstehen 1 270 Kindertagesbetreuungsplätze neu. Das planmäßige Ausbauprogramm reicht derzeit bis 2026, um zum Beispiel bei den Grundschulkindern eine Versorgungsquote von bis zu 60 Prozent zu erreichen. Das alles bedeutet allein Bauinvestitionskosten von rund 175 Millionen Euro.

Der Bedarf an Kita-Plätzen setzt sich später an den Schulen fort. Wo neue Stadtteile und große Baugebiete entstehen, zum Beispiel an der Forchheimer Straße, im Areal Südbahnhof/Brunecker Straße oder im Tiefen Feld werden ebenso neue Grundschulen inklusive Strukturen für ganztägige Schulkinderbetreuung gebraucht wie in Stadtquartieren mit signifikanter Nachverdichtung, wie im Nürnberger Westen oder in Thon. Mittlerweile ist auch klar, dass die Stadt Nürnberg ein zusätzliches „Wachstums-Gymnasium" brauchen wird sowie ein weiteres, das der Umstellung von G8 auf G9 geschuldet ist.

Autos ohne Ende

Mehr Menschen heißt auch mehr Autos. Der Abschied von der autogerechten Stadt ist längst keine ideologische Frage mehr. Es handelt sich um eine Notwendigkeit. 1985 waren in Nürnberg gut 188 000 Kraftfahrzeuge zugelassen, davon fast 173 000 Pkw. Mitte 2017 waren es über 290 000 Fahrzeuge, davon gut 245 000 Pkw: über 100 000 Fahrzeuge mehr innerhalb von 30 Jahren! Jedes Fahrzeug braucht Platz, zum Fahren und zum Parken. Und dann macht es auch noch Dreck: CO_2, Feinstaub, Stickoxide. Dass sich angesichts begrenzter öffentlicher Verkehrsflächen Staus mehren und die Suche nach dem freien Parkplatz immer länger dauert, ist nicht verwunderlich. Zu jeder Zeit an jeder Stelle in der Stadt freie Fahrt haben zu können, kann nur der erwarten, der in einer Traumwelt lebt. Die zentrale Antwort auf den Autoverkehr ist ein massiver Ausbau des Öffentlichen Personennahverkehrs.

Die Stadt bietet allen Menschen die Möglichkeit, sich selbst frei zu verwirklichen. Die Grenzen dieser Freiheit sind erreicht, wenn Interessen anderer tangiert sind. Das ist immer häufiger der Fall. Je näher wir uns im täglichen Leben kommen, desto größer wird das Konfliktpotenzial. Jeder steckt seine Claims ab, schaut auf den eigenen Vorgarten. Schulen und Kindertagesstätten – fürwahr keine verwerflichen Dinge – werden geplant und sofort finden sich erste Bürgerinitiativen dagegen. Natürlich nicht gegen Schulen und Kindertagesstätten grundsätzlich, aber eben an jenem konkreten Ort.

Das Zusammenleben funktioniert umso mehr, je mehr Individuen den Anderen respektvoll begegnen. Diese Selbstverständlichkeit kann niemand verordnen. Da ist jeder selbst in der Pflicht. Eine immer mehr verdichtete Stadt verlangt vom Einzelnen mehr Toleranz und Rücksicht. Das kann anstrengend sein, ist aber notwendig, wenn der gesellschaftliche Zusammenhalt nicht in die Binsen gehen soll. Die Entwicklung in der Großstadt kann nicht frei sein von Zumutungen. Politik und Verwaltung müssen darauf achten, die Zumutungen möglichst gleichmäßig zu verteilen. Als wertvolles Lebenselixier darf gerade in diesen Wachstumsjahren die Kultur nicht vernachlässigt werden. Sie ist genauso wichtig wie ausreichend Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten, damit sich Menschen wohl fühlen und in Nürnberg ihre Heimat finden können.

Das große Bevölkerungsplus verlangt von Politik, Verwaltung sowie Bürgerinnen und Bürgern also Geduld und einige Anstrengungen. Dabei ist das Bevölkerungswachstum natürlich auch eine Riesenchance. Die Wirtschaft, seit Jahren auf der Suche nach Fachkräften, kann profitieren. Viele Neu-Nürnbergerinnen und Neu-Nürnberger bringen ihr Wissen, ihre kulturelle und Lebens-Erfahrung in die Stadtgesellschaft ein – am Studien- und am Arbeitsplatz oder im privaten Bereich. Die Stadt bekommt neue Impulse. Sie wird ermuntert zur Erneuerung. Auch Nürnbergs größter Sohn, der Welt-Künstler Albrecht Dürer, ist nicht in Nürnberg geboren. Sein Vater fand offenkundig vor mehr als 500 Jahren die Stadt so attraktiv, dass er mit seiner Familie aus Ungarn hierher zog. Nürnberg hat schon immer vom Austausch gelebt und seine integrativen Kräfte im immerwährenden Veränderungsprozess der Stadtgesellschaft genutzt. Abgesehen davon: Eine Stadt ist nie perfekt. Das macht auch ihren Reiz aus.

Wachstum im Industriezeitalter

Stadt ist immer wieder neu zu denken. Stadt steht nicht still. Und das jetzige Wachstum ist bei weitem nicht das größte, das Nürnberg erlebt. Anfang des 19. Jahrhunderts hat Nürnberg rund 25 000 Einwohner. Und bald beginnt das Industriezeitalter. 1855 steigt die Zahl auf fast 56 400, 1881 hat Nürnberg über 100 000 Einwohner, und 1900 steht es mit über 260 000 Bürgerinnen und Bürgern an neunter Stelle der deutschen Großstädte. Was für ein Wachstum in welch kurzer Zeit! Und es wird gut bewältigt. Warum sollte das jetzt anders sein? ■